

*Zum Privatbesitz bey mich
Herrn. Lehrs wünschten!*

GEFAHREN
DES
HEILIGEN
DIENSTES
VON
J. LINDGRÉN

*David Goldschmid
von David Willebrand.*

Gefahren des heiligen Dienstes

Von

Joh. Lindgrén, lic. theol.

Oberpfarrer an der Engelbrechtskirche in Stockholm

Aus dem Schwedischen übertragen

von

W. L. Jack

Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright by Verlag „Licht im Osten“.
Wernigerode am Harz. 1928

Printed in Germany

Druck: Harzer Graphische Kunstanstalt, Wernigerode a. Harz
1720 28

Zum Geleit.

Diese tiefgründigen und tiefgreifenden Gedanken sind auf einer großen Pfarrertagung in Stockholm ausgesprochen. Einstimmig beschloß die Konferenz auf den Vorschlag des Erzbischofs D. N. Söderblom, den Vortrag gedruckt jedem schwedischen Pfarrer zuzusenden.

Aber es dünkt mich, dies Zeugnis hat nicht nur unseren nordischen Amtsbrüdern etwas zu sagen, sondern mir und dir und allen, die sich berufen wissen zum Dienst am Wort und zur Pflege unsterblicher Menschenseelen. Damit es auch zu meinen deutschen Brüdern reden könne, wie es zu mir selbst geredet hat, habe ich es in unsere Sprache übertragen.

Da der Verfasser nicht nur mir persönlich nahe steht, sondern zugleich Mitglied unseres schwedischen Bruderkomitees „Sälskapet för Evangelii utbredande i Ryssland“ ist, so hat unser Missionsbund „Licht im Osten“ es in seinen Verlag genommen.

Möchte dies kleine Büchlein uns Dienern am Wort dienen, die Gefahren unseres so herrlichen und so heiligen Dienstes zu erkennen und in der Gnade und Kraft des Meisters zu überwinden!

W. L. Jack.

Auf das Wesen des heiligen Dienstes will ich nicht eingehen. Das wird am besten deutlich werden, wenn man von seiner Herrlichkeit spricht. Nur eine Seite desselben will ich zum Ausgangspunkt nehmen, wie wir es in 3. Mos. 24, 4 finden. Es ist das Wort Moses über des Hohenpriesters Aufgabe. Wir lesen dort: „Der Lampen auf dem goldenen Leuchter soll er beständig warten vor dem Angesicht des Herrn.“

Es ist auch heute noch der Dienst der Priester Gottes, die Lampen Gottes brennend zu erhalten. Durch die Nacht hindurch, durch die Nacht der Zeiten sollen sie brennend erhalten bleiben. Wehe uns, wenn sie verlöschen! Dann haben wir unsern heiligen Dienst versäumt.

Welches sind nun die Gefahren des heiligen Dienstes? Ach, wir könnten von tausend Gefahren sprechen: von Weltsinn und Weltliebe, vom Sorgen für das tägliche Brot, von Bitterkeit und Enttäuschungen über Mißerfolg, von Einsamkeit und Isolierung, von Mangel an Aufmunterung und Verständnis. Oder Gefahren folgender Art: Hochmut und Uebermut, optimistische Vertrauensseligkeit, Oberflächlichkeit und Eitelkeit. Ach, wie sind wir alle so klein, und doch haben wir alle ein sehr großes, hartnäckiges Ich! — Oder das

Gefahren:
Mausch Lichtenf
Rö 12
1 Kor 2 12
2. Petr. 14

Gegenteil von obigen Gefahren: Pessimismus, Verzagtheit, lähmender Kleinglaube. Ich kann so gewiß sein, daß Gott große Dinge tut durch Sein Wort, nur nicht dann, wenn ich es verkündige. Oder: Menschenknechtung in verschiedenen Formen, vor allen Dingen Menschenfurcht oder Streben nach Menschengunst — daß wir uns nach dem Beifall der Menschen richten, während wir, um einen Ausspruch von Nietzsche zu gebrauchen, Widerhall suchen sollten.

Geistl. leere

Oder unbrüderliche Gesinnung, Feindschaft, Bitterkeit und Neid unter den Dienern Gottes, ja, vielleicht sogar unter Dienern an ein und demselben Altar. — Ein Greuel der Verwüstung im Tempel Gottes! — Oder die schleichende Gefahr, im Getriebe des Alltags zu versinken. Unserer Seele fehlen die Schwingen. Unser Geist strebt nicht aufwärts zu den Höhen, sei es zum Sinai oder zur Höhe der Bergpredigt, zu Tabor oder Golgatha. Und in den Niederungen des Lebens fehlt uns jegliche Perspektive für unsern Dienst: das Große wird klein und das Kleine wird groß. Ja, vielleicht werden wir vom wirbelnden Strom der Zeit mitgerissen, und wir werden somit auch Menschen des Genusses, Erdenknechte mit gebrochenen Schwingen, — wir sinken, wir vergehen.

Oft habe ich an ein furchtbar ernstes Wort denken müssen, das ein hochverehrter Amtsbruder mir gesagt hat, als wir zusammen über die Gefahren des Pfarrdienstes besonders hier in der Großstadt sprachen. Er drückte sich so aus: „Hier in der

Großstadt geht der Pfarrer immer unter, entweder religiös-sittlich oder seelisch-körperlich, wenn nicht beides!“

Oder noch eine Gefahr: Der Mann am heiligen Dienste wird von Menschenverachtung gepackt. Es ist doch furchtbar, mit wie wenig die Menschen zufrieden sein können. Es gibt keine Nichtigkeit und Erbärmlichkeit, an der sie sich nicht genügen ließen. Man hat selbst einen offenen Blick für das Wahre und Ideale, für die wirklichen Werte des Lebens. Man sucht andern die Augen zu öffnen für diese Werte und erlebt einen Mißerfolg nach dem andern. Man muß ständig sehen, wie Menschen sich mit Hohlheit und Nichtigkeit begnügen oder im besten Fall den Kindern gleichen, die ihre Freude an Glasperlen und Seifenblasen haben, weil ihnen der Blick für das wirklich Wertvolle fehlt. — Da kann ein Diener des Herrn ernstlich von der Versuchung gepackt werden, die Menschen zu verachten. Laß sie in ihrem Sumpf stecken! Sie sind nichts Besseres wert!

Oder man wird wie sie und versinkt selbst in dem Sumpf, aus dem man ihnen doch heraushelfen sollte. Ja, wir wollen es uns gesagt sein lassen, — es gibt überhaupt keine Gefahren, die nicht unsere Gefahren werden könnten, keine Tiefe, in die wir Geistliche nicht fallen könnten. Wir tragen dasselbe schwache Menschenherz in uns, wie die, die uns umgeben und denen wir dienen sollten. Und während tausend Kräfte einen Pfarrer niederziehen, gibt es nur eine Kraft, die ihn emporhebt.

Menschenverachtung

Wissenslust
Joh 3 16

2 Kor 12 9: 134

Und doch, wie wirklich und ernst all' diese Gefahren und noch viele andere auch sein mögen — es gibt gleichwohl etwas anderes, das ich als ganz besondere Gefahr des heiligen Dienstes bezeichnen möchte, — eine Gefahr, die alle andern in sich schließt und ihnen ihre Kraft gibt. Jemand hat kürzlich einmal folgende Aeußerung getan: „Was unserer Zeit not tut, das ist Wesensverwandlung, die einen neuen Menschentypus schafft!“ Das Kennzeichen dieses neuen Menschentypus muß Heiligung sein, wachsende Heiligung, ein immer tieferes und wahreres Gottgeweihtsein der Persönlichkeit. Die Kirche muß sich auf ihre Aufgabe besinnen, ihre Umgebung zu heiligen, und zwar vor allen Dingen durch geheiligte Menschen. Die Aufgabe des heiligen Dienstes ist also gerade die, durch geheiligte Werkzeuge — geheiligte Menschen, — geheiligte Gemeinden, ein geheiligtes Volk zu schaffen.

Daraus folgt aber mit der Kraft eines Axioms der Satz: der heilige Dienst verlangt Diener, die sich heiligen lassen. Und hiermit hängt die Gefahr zusammen, die meiner Ueberzeugung nach die ganz besondere Gefahr der Diener des Herrn ist. Die allergrößte Gefahr des heiligen Dienstes, die Gefahr, die alle andern zusammenfaßt, ist Ungeistlichkeit, Profanität, Veräußerlichung, mechanischer Betrieb, Routine, Schablonenarbeit — „geistliche Leichenvergiftung“. Wenn das Leben aus einem Organismus entflohen ist, wird dieser selbst ein Gift für das, was lebt. Diese entsetzliche, verhäng-

Wiedergeburt
Kath. Ketzerei

Joh. 3,7; 2 Kor. 5,17

Eph. 3,24
Xf. anzuehen

1. Petr. 1,15f.
3. Mose 19,2

Joh. 17,14
Phil. 2,15
1. Petr. 2,9

nisvolle Gefahr besteht darin, daß wir uns ständig mit dem Heiligen beschäftigen, ja, bis zu einem Grade, daß das Heilige aufhört, für uns heilig zu sein. Der Dienst ist nicht mehr für uns heilig. Dann ist es aber auch kein Dienst mehr, kein Ruf, kein Auftrag, den Gott uns anvertraut hat. Er wird zum Beruf, zur Beschäftigung, zur Futterkrippe, ja zum Handwerk.

Es ist unheimlich, daran zu denken, es könnte Handwerk werden, an Sterbebetten zu sitzen und von einer Leichenkapelle zur andern, von einem Grabe zum andern zu gehen und Menschen zu beerdigen. Dann sind es Tote, die ihre Toten begraben, in mehr als einer Hinsicht. In einer solchen Gemeinde verlöschen bald die Lampen Gottes, wenn nicht andere als der Pfarrer sie in Obhut nehmen.

Während man die Lampen Gottes hüten sollte, ist man vielleicht so beschäftigt mit tausend Nebendingen, daß die Lampen Gottes vernachlässigt werden. Eine nach der anderen verlöscht, es wird dunkel und immer dunkler, bis die Finsternis der Zeit in der Gemeinde die Oberhand gewinnt.

Es soll damit nicht gesagt sein, daß wir, wie man es nennt, „faule Pfarrer“ sind. Tatsächlich redet man heutzutage immer weniger von „faulen Pfarrern“, obwohl bisweilen eine solche Anklage berechtigt sein könnte. Wir brauchen es gar nicht zu sein und haben doch den heiligen Dienst versäumt. Im Gegenteil, wir sind vielleicht noch nie so eifrig und geschäftig gewesen, als da, wo wir

Einst
erfüllt

Hauptache

Fellende Zeit
Geistlichen?

am meisten versäumt haben, uns um die Lampen Gottes zu kümmern.

Die Sache ist vielmehr die, daß wir angefangen haben, die Arbeit von einem falschen Gesichtspunkt aus zu beurteilen. Wir werten sie nach der Quantität: nach ihrer Länge, nach ihrer Breite, nach ihrem Umfang, — aber nicht nach dem einzig richtigen Maßstab: was wiegt sie auf der Wage, die mit dem Ewigkeitsstempel geeicht ist, nach den Gewichten des Heiligtums? — Wie geht es uns denn, wenn der Dienst uns nicht mehr heilig ist und deshalb nicht mehr Dienst sondern Gewerbe wird, wenn wir nicht mehr Diener sind, die sich heiligen lassen, sondern Handwerker, Geschäftsleute, die routiniert werden?

Persönlich

Wir leben wohl, sind aber nicht mehr lebendig. Es fehlt das Vermögen, warm und von Herzen mit den Seelen zu fühlen. Wir werden geistliche Phonographen ohne ein pulsierendes Herz.

kühle

Kleinlichkeit

Theol. Problem

Schüchternheit

Apf. 2616
Joh 14+16
Joh 3,11

Wir predigen, ohne Herolde zu sein, ohne eine Botschaft zu verkündigen.

Joh 5211

Wir sind Ausleger, aber keine Zeugen, denn wir waren selbst nicht mit dabei, haben nichts gesehen, nichts gehört.

Mat 1243

Wir nennen uns Seelsorger, aber wir lassen unsere eigene Seele und die Seelen derer, die uns anvertraut sind, verwahrlosen.

1 Kor 1226

Wir versuchen zu zünden und haben doch kein Herz, das da brennt.

Wir wollen die Seelen leiten, aber nicht ihre Mitkämpfer sein.

Wir tun wohl den Dienst als Wegweiser, die an der Wegkreuzung stehen und sagen: Dahin sollst du gehen. Aber selbst gehen wir nicht auf dem Weg, wir ziehen nicht mit denen, die vorwärts wollen. Wir teilen nicht die Mühen des Weges, sind nicht die Ersten, die da Hand anlegen, wenn es gilt, den Weg zu bahnen.

Wir wollen das Gewissen der Zeit sein, und sind doch nicht berührt vom Geiste der Propheten. Wir spielen uns als Propheten auf, während wir nichts anderes sind als kleine Priester.

Wir wollen mit der Geißel in der Hand des Herrn Tempel reinigen, ohne daß der Eifer für das Haus Gottes irgend etwas in uns selbst verzehrt hat, nicht einmal einen Zipfel vom Mantel unserer eigenen Tüchtigkeit und Selbstzufriedenheit.

Wir arbeiten und versuchen andere in die Arbeit zu bringen, vergessen aber Gott, den Vater der Geister, anzurufen, daß er uns die Propheten zuschicken möchte, die die Zeit erfordert. Oder wir sitzen und warten auf die Propheten, aber wir vergessen, daß sie um so eher kommen werden, je treuer wir sind.

*Wachrufen
an Gott*

1 Kor 32

Wir wollen, daß unsere Verkündigung Vollmacht habe, Gott lebendige Kinder zu zeugen, lebendige Gemeinden zu gebären, aber wir scheuen die Geburtswehen.

Wir wollen Werkzeuge in Gottes Hand sein unter unsern Zeitgenossen, aber wir wollen nicht, daß seine Hand uns führt und, wenn er es für nötig hält, uns für eine Zeit oder für immer bei

Phil 213

Ps. 328

Seite legt, um einem anderen Werkzeug Raum zu geben. Wir wollen Pfeile sein im Köcher Gottes, aber Er darf uns nicht spitzen, Er darf uns nicht auf seinen Bogenstrang legen und gegen das Ziel abschießen, wie Er will, selbst unter Gefahr für den Pfeil, daß er sich opfern muß und vielleicht zerbrechen wird, wenn er das Ziel getroffen und seine Aufgabe erfüllt hat.

Aps. 9 15f.

Wir wollen ein Licht sein, das leuchtet und wärmt, aber ohne verzehrt zu werden. Wir wollen lebendige Flammen Gottes sein, gleich lebendigen Altarlichtern, aber ohne niederzubrennen.

2 Kor 4 11
in den Tod geben

Wir wollen was Rechtes für das Reich Gottes tun, aber ohne uns voll einzusetzen, ohne ernstlich etwas zu wagen, selbst auf die Gefahr hin, daß es mißglückt.

in die Welt da
nicht in die
2 Kor 4 16

Wir sind in Technik und Routine tüchtige Pfarrer, wir sind Beamte, aber wir wachsen nicht am inwendigen Menschen.

Xg in uns
Gal 2 20

Wenn wir den biblischen Begriff Diakonie mit Ministerium übersetzen, so legen wir, im Gegensatz zur Grundbedeutung, die Betonung nicht auf die ursprüngliche Bedeutung „Dienst“, sondern auf die spätere Bedeutung: Amt — Kirchen- oder Staatsamt, — entsprechend unserer persönlichen Veranlagung und Neigung.

Gal 4 6
Veranlagung
bedeutend

Wir werden Beamte der Kirche und des Staates, mit Beschäftigung überhäufte Arbeitsmaschinen, anstatt lebendige, kämpfende, betende Menschen zu sein.

Wir haben in geistlichen Fragen fertige Antworten auf Lager, aber wir haben schon lange aufgehört, selbst zu fragen. Wir sind fertig, obwohl wir kaum Anfänger sind.

Phil 3 12
am Ende?

Wir wollen das Innerste der Menschen verstehen, aber wir haben noch nicht gelernt zu lauschen, so zu lauschen, wie nur ein liebendes Herz lauschen kann.

Joh 4 10+14

Wir wollen das Tiefste in den Seelen aufwecken, aber wir werden den Tiefen unseres eigenen Wesens immer mehr entfremdet.

Wir versanden, wie ein versandeter Fluß.

Jes. 55
Joh 7 37 f.

Wir trauen uns zu, den Menschen eine Botschaft von Gott zu bringen, und haben nicht vor Gott gestanden mit dem Wunsche, etwas von Ihm zu empfangen.

Wir wollen, daß unsere Seele das feine Instrument sei, in dessen Saiten die Hand des Herrn jede Gottesdienststunde hineingreift, um die Töne hervorzulocken, Schlafende zu wecken, kranke Gemüter zu heilen, Niedergeschlagene zu trösten, gläubige Herzen mit Freude und Jubel zu erfüllen, und doch vergessen wir, daß das Instrument vor jeder solchen Stunde zuerst einmal von des Herrn eigener Hand genau gestimmt werden muß. Es muß zusammenstimmen mit seinen eigenen Gedanken, zusammenklingen mit den innersten Gewissens- und Herzenstönen im Evangelium Jesu Christi.

Joh 15 f.

Wir möchten müde, hungrige und durstende Seelen erquicken, sättigen, stärken und erfreuen,

75.552

aber wir bieten ihnen schimmeliges Brot, abgestandenes Wasser und schmücken des Herrn Altar mit verwelkten Blumen.

Wir wollen Seelen gewinnen, ohne Freunde der Menschen zu sein (die Menschenfreundlichkeit = philanthropia Gottes unseres Heilandes Titus 3,4). — Oder wir sind Menschenfreunde (Philanthropen), ohne Seelengewinner zu sein.

Wir beherrschen unsere Pastoraltheologie, — ob wir sie wirklich beherrschen? — aber wir vergessen, ständig auszuspähen nach neuen Wegen, um die Seelen zu erreichen.

Wir sind sehr feinhörig für das, was die Menschen über uns sagen, aber es fehlt uns die geübte Feinhörigkeit für den Angstruf aus der Tiefe der Seele, vielleicht sogar in unserer unmittelbaren Nähe, für den Angstruf aus den Herzen derer, die gleichgültig zu sein scheinen.

*Eigens
Glaubensleben*

Wir wollen Unruhe in den Seelen wecken, ohne uns selbst von Christus immer wieder aufs neue in Unruhe versetzen zu lassen.

*Xp-erkennnis
Phil 3g*

Wir sind bereits mit Christus und der Christologie fertig, wo Christus und sein Geist eben mit uns angefangen haben.

Wir tragen das Wort zu andern hin und vergessen dabei, daß es zuerst uns selbst auch zu den Menschen tragen muß.

Wir geben den Text weiter an andere, ohne daß wir selbst ihn zuerst empfangen und aufgenommen haben, so daß wir wirklich imstande sind, ihn anderen weiterzugeben.

Wir versuchen anderen zu geben, ohne vorher empfangen zu haben.

1 Thess 2,13
unserer Liebe an

Wir studieren die Bibel, — wenn wir sie wirklich studieren? — mit Berechnung auf unsere Zuhörer, vergessen aber, daß sie in allererster Linie eine Lebensquelle für uns selbst sein muß.

Wir wollen Autoritäten sein, aber wir vergessen, daß unsere einzige Vollmacht darin begründet liegt, inwieweit unser Leben von göttlicher Liebe erfüllt ist, und unsere Worte von der gewissenweckenden Macht der Wahrheit getragen sind.

Pö 55
auf ja stehen
im 12

Wir suchen mit all unserer Wirksamkeit und Predigt so häufig etwas für uns selbst, während unser Wirken nur dann Kraft hat, wenn wir nichts für uns und alles für Gott tun.

Wir wollen sammeln ohne ein Zentrum zu besitzen, wir wollen zum Mittelpunkt ziehen und sind selbst nicht zentral eingestellt.

1 Kor 2,2
X/ allein

Wir wollen anderen ein Halt sein und sind selbst haltlos. Wir wollen zu Gott ziehen und sind selbst nicht in Gott.

Wir wollen den entwurzelten Seelen unserer Zeit zur inneren Sammlung helfen und besitzen dabei selbst nichts von der geschlossenen Einheit starker Seelen.

Wir verlieren die Einheit der Persönlichkeit und der Arbeit, weil wir uns selbst in Vielgeschäftigkeit zersplittern. Die nach außen treibenden, zentrifugalen Kräfte in unserem Wesen und Wirken gewinnen die Ueberhand, überwinden die innere Schwerkraft, und je rascher das Tempo unserer

Joh 5,10
zwei Seiten
in der Höhe
der Wege

Arbeit wird, desto mehr werden wir an die Peripherie geschleudert, und vielleicht wird der Druck nach außen so stark, daß eines Tages alles in Stücke zerspringt.

1 Thers. 411
Ps 46, 11 stille
Jes 30, 15

Wir wollen die unruhigen Geister unseres Zeitalters zur Ruhe führen, vergessen aber, daß nur das Schiff still ruhen kann über der Tiefe, dessen Anker in den Grund der Tiefe reicht.

In einer seiner bemerkenswerten Predigten erinnert Ragaz daran, daß Dante von gequälten Seelen in der Unterwelt spricht, die ständig einer ununterbrochen geschwungenen Fahne folgen, ohne Ruhe, ohne Rast. Die moderne Kultur ist drauf und dran, das Inferno für diese gequälten Geister zu werden, da der Massenmensch, dies Produkt der Massenkultur, ständig hinter der unaufhörlich wehenden Fahne herrennt. Haben wir Pfarrer uns mit hineinziehen lassen in dieses Jagen und Gejagt-werden? — Hat die fesselnde Macht der wehenden Fahne auch uns mit sich gerissen? Wir wollen doch den ruhelosen Kindern unserer Zeit Festigkeit geben. Haben wir selbst Festigkeit? — Wir sollten die jagenden Geister aus ihrer Unruhe erlösen. Sind wir selbst erlöst aus der Zerrissenheit und zur Ruhe gekommen?

Ps 40, 3
Fest auf Fels

Aber — vielleicht haben wir bereits aufgehört zu fragen und uns zu ängstigen vor der heiligen Forderung und dem Ideal des heiligen Dienstes. Gleichgültig stehen wir da vor unserer leeren oder halbvollen Kirche oder — vor unserer vollen Kirche. Ja, wenn die Kirche voll ist, dann ist die Gefahr

vielleicht am größten, die Gefahr, ganz einfach damit zufrieden zu sein, daß die Kirche voll ist. Während doch das Leben, das Leben in Gott, das Eine ist, was genügt, und „Frucht bringt, die da bleibt“, Ewigkeitsfrucht, — das Einzige, was Wert hat.

Joh. 15 16

Aber ich wage nicht fortzufahren, obwohl ich im tiefsten Sinne eigentlich zu mir selbst geredet habe. Ich eile zum Schluß.

Auf zweifache Weise sollten Israels Priester ihren heiligen Dienst vollführen. Die eine war, „Gottes Lampen zu warten“. Wenn diese die Nacht hindurch brennen sollten bis zum Morgenanbruch, so mußte jeden Tag, wie geschrieben steht, „reines Oel“ dargebracht und aufgefüllt werden.

Mt 25 1 K

Oel, reines Oel für jeden Tag! — Da liegt das Geheimnis eines gesegneten Priesterdienstes, der Gottes Lampen brennend erhält auch durch die längste Nacht.

In Palästina gebraucht man noch heute zuweilen den Ausdruck „sein Oel war zu Ende“. Das bedeutet, er ist tot. Möchte man niemals von einem unter uns als Pfarrer sagen müssen, sein Oel ist zu Ende! — Gewiß, er lebt, aber als Pfarrer, als Gottes Priester, ist er tot. Nun bildet er selbst gerade als Priester eine verhängnisvolle Gefahr in der Gemeinde Gottes: die der geistlichen Leichengiftung. Sein eigener geistlicher Tod verbreitet geistlichen Tod um sich. Darum: Jeden Tag „reines Oel“ für Gottes Lampen!

2 Kor 2 16
Geruch zum
Tode/Leben

Den zweiten Weg, auf dem Israels Priester ihre Aufgaben zu erfüllen hatten, finden wir in 3. Mose

1 Sam 3
+ nicht loschen
(täglich)

6, 13: „Das Feuer soll beständig brennend erhalten bleiben auf dem Altar; es darf nie erlöschen.“ Wie konnte dies ermöglicht werden? — Wie geschrieben steht: „Der Priester soll jeden Morgen neues Holz auf dem Altar anzünden.“ Durch neuen Brennstoff sollte das Altarfeuer jeden Morgen neu unterhalten werden. Unsere Aufgabe als Gottes Priester ist, das Feuer auf dem Altar ständig brennend zu erhalten: im Herzen, im Heim, in der Gemeinde, im Volke, in der Welt. Hierfür bedarf es jeden Morgen neuen Brennstoffes.

Reines Oel jeden Tag! Neues Holz jeden Morgen! — Siehe, darin besteht des heiligen Dienstes innerstes Geheimnis! Im Anschluß an das, was über Ungeistlichkeit, Profanität, da das Heilige uns nicht mehr heilig bleibt, gesagt worden ist, könnte dies auch mit den gewaltigen Worten an Gottes Priester in Jesaja 52, 11 ausgedrückt werden: „Reinigt euch, die ihr des Herrn Gefäße traget!“

Heiligung und ständig vertiefte Hingabe an Gott ist das Einzige, was uns vor den Gefahren des heiligen Dienstes schützt. Denn dies allein erhält unserem Dienst die Weihe eines Dienstes, eines Rufes, eines Vertrauensauftrages von Gott. Sie allein bewahrt uns auch vor der Mechanisierung, wenn man ein solches Wort gebrauchen darf, vor der Veräußerlichung, Gewohnheitsmäßigkeit und dem Schlendrian im Dienst. Dann kommt es nicht dahin, daß unsere eigene Person sozusagen außerhalb unserer Arbeit steht, und diese seelenlos und tot wird, so voll Leben sie auch

scheinen mag. Vielmehr stehen wir dann mit lebender und kämpfender Seele mitten darin, eingedenk des Wortes: „Was kann ein Mensch geben als Lösegeld für seine Seele?“ Nein, wenn unser Dienst etwas wert sein soll, dann muß die Seele voll und ganz mit dabei sein. Das Wort kann sich nur mit lebenden Seelen zufrieden geben, mit nichts anderem. Warum? — Weil das tiefste Sehnen des Wortes danach ausgeht, sich zu inkarnieren, zu verleblichen, Fleisch und Blut in der Welt anzunehmen. Und dieses Verlangen des Wortes, Mensch zu werden, kann einzig und allein in lebendigen Menschenseelen verwirklicht werden.

Das Wort begnügt sich wirklich nicht damit, uns nur als Kanäle zu gebrauchen, seien sie auch noch so rein. Die Aufgabe ist eine viel ernstere. Das Wort verlangt danach, Mensch zu werden in unserer Persönlichkeit, sich zu individualisieren nach der verschiedenen Wesensart der Diener und der Eigenart ihrer mannigfaltigen Gaben, aber ohne den Beigeschmack der Selbstsucht, Eitelkeit und der Erdgebundenheit ihres Eigenlebens.

Wenn wir einmal nach vollendeter Laufbahn auf unsern Dienst am Wort zurückschauen, dann können wir — mutatis mutandis — Melanchthons Worte uns zu eigen machen, die er im Rückblick auf seine theologische Wirksamkeit ausgesprochen hat: „Ich bin mir bewußt, niemals aus einem andern Grund Theologie getrieben zu haben, als nur, um mich selbst zu vervollkommen, die Flecken in mir fortzuschaffen, die Mängel in

meinem eigenen Wesen wegzuräumen.“ Am Schluß seines Lebens hatte er das Bewußtsein, daß er in seiner theologischen Arbeit selbst nie außerhalb, nie bei Seite gestanden habe. Vielmehr hat er sie immer in erster Linie zielen lassen auf die Heiligung, Entwicklung und Vervollkommnung seiner eigenen Persönlichkeit. Im tiefsten Sinne hatte er allezeit selbst mitten in seiner theologischen Tätigkeit gestanden.

Möchten wir alle einmal von uns sagen können, ein jeder für sich: Niemals habe ich den heiligen Dienst geübt, ohne das Wort auf mich selbst anzuwenden und meine Persönlichkeit immer tiefer Gott zu weihen. Immer habe ich ehrlich kämpfen wollen für meiner armen Seele Seligkeit und habe nie aufgehört, dies zu tun. In diesem Sinne ist es unsere Pflicht, etwas, ja alles, für uns selbst zu gewinnen, denn nur so gewinnen wir etwas, ja alles, für andere.

Der fromme Melanchthon ist uns hierin ein Vorbild. Möchte daher auch sein Gebet in ganz besonderem Sinne unser Pastoralgebet werden:

„Fac, ut possim demonstrare,
Quam sit dulce te amare,
Tecum pati, Tecum flere,
Tecum semper congaudere! —“

(Gib, daß ich könnte jedem sagen,
Wie süß es ist, Dich lieb zu haben.
Mit Dir vereint im Leid zu klagen,
Mit Dir sich freuend zu erlaben.)